

## Ohne Computer läuft fast nichts

**ELEKTRONISCH** / *Mit einem vielseitig gestalteten Konzertabend eröffnete das Festival für elektronische Musik im Gare du Nord.*

VON ROLF DE MARCHI

**BASEL.** Wer glaubt, die Elektronische Musik habe erst mit der Entwicklung des Synthesizers und des Computers begonnen, irrt. Bereits 1897 baute der Amerikaner Thaddeus Cahill das früheste bekannte, vollständig elektronische Instrument, das Teleharmonium. Das Monstrum vermochte sich allerdings nicht durchzusetzen, wog es doch 200 Tonnen und war so gross wie ein Güterwaggon, daher für praktische Anwendung nahezu ungeeignet.

Seit jenen Tagen hat sich die Elektronische Musik dennoch enorm weiterentwickelt. Experimentierte man Ende der 40-er-Jahre noch mit zusammengeschnippten Tonbändern herum, wurden Anfangs der 50-er Institute wie das Kölner Studio für Elektronische Musik gegründet, in denen Sinusgeneratoren bis dato nie gehörte synthetische Klänge entlockt wurden. Als dann schliesslich der Amerikaner Robert Moog 1964 seinen Moog-Synthesizer vorstellte, gab es kein Halten mehr. Immer neue Varianten von Synthesizer, Sampler und Sequenzer trieben die Entwicklung der Elektronischen Musik voran.

Eine wichtige Innovation für die Elektronische Musik war auch die Einführung des Computers zur Steuerung musikalischer Vorgänge. 1957 begann die Ära der Computermusik, als ein IBM 704 in New York eine 17 sekundenlange «Komposition» spielte. Schon bald entwickelte sich der Computer zu einem wichtigen Standbein der Elektronischen Musik.

### **Doch noch zwei, drei Notenständer auf der Bühne**

Heute ist eine ausgeklügelte Live Performance mit Elektronischer Musik ohne Computer nahezu unmöglich, wie das Elektronische Studio der Musik-Akademie der Stadt Basel am ersten Konzertabend eines kleinen Festivals für Elektronische Musik im Gare du Nord bewies. Sowohl vor als auch auf der Bühne standen mehrere dieser Geräte herum. Dazu kam noch eine enorme Zahl von Lautsprechern unterschiedlichster Grösse, die sowohl vorne auf dem Podium, als auch rund um, ja sogar mit im und über dem Auditorium verteilt waren. Auf der Bühne waren dann noch zwei, drei Notenständer zu sehen, die zwischen all dem technischen Gerät fast ein wenig verloren wirkten.

Dass dieser riesige technische Aufwand seine Berechtigung hat, bewiesen die ersten Töne des Eröffnungsstückes «De Ligno Chalybeque» for tape von Kostas Karathanasis. Mit einem rasch anschwellenden Ton, der schnell durch den Saal schoss und das Publikum regelrecht in Klang eintauchte, eröffnete das Stück. Immer wieder wurden zart-flirrende Klänge und leises prickelndes Rauschen von wilden, schreienden, schabenden, dumpf dröhnenden, hoch quietschenden und zirpenden Tönen unterbrochen, die aus allen Fugen und Ecken des Raumes hervorzuströmen schienen.

Im anschliessenden Werk «Lumière Immobile» von Derek Charke wurde das Spiel des Querflötisten Matthias Ebner mit einem Mikrophon aufgenommen und über den Computer elektronisch auf unterschiedlichste Art verfremdet, wiedergegeben. Nicht minder beeindruckend war das Stück «Blues» von Barry Moon, wo die Violinistin Marianne Aeschbacher unter anderem mit pizzicato gespielten Tönen flüchtige Sequenzen einer gesampelten Stimme eines Bluesängers auslöste.

Nach einem umfangreichen Programm unterschiedlichster Werke endete das Konzert mit der Komposition «Music for Hi-hat and Computer» von Cort Lippe. Dabei erwies sich einmal mehr, dass gerade die Stücke, wo ein Musiker mit einem konventionellakustischen Instrument in einen «Dialog» mit der Elektronik tritt, die emotional packendsten sind.